

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Band: 60 (1982)
Heft: 9/10

Artikel: Bericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1981 = Rapport du toxicologue de l'Union pour l'année 1981
Autor: Chapuis, Jean-Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1981

Wie bereits letztes Jahr berichte ich – allerdings mit einem zwölfmonatigen Rückstand – über Vergiftungsfälle im Jahre 1980, über welche mir das Toxikologische Zentrum in Zürich die entsprechenden Informationen zukommen liess.

Im Jahre 1980 wurden dem Toxikologischen Zentrum in Zürich 126 Vergiftungsfälle durch Pilze zur Kenntnis gebracht. In 85 Fällen konnte die Pilzart bestimmt werden; darunter 23 giftige *Amanita*- und 5 andere giftige Arten (*Boletus satanas*, *Claviceps purpurea*, *Psilocybe mexicana* und *Inocyben*). Glücklicherweise erwiesen sich nur 5 Fälle als schwere Vergiftungen.

Andere essbare Arten (*Cantharellus cibarius*, *Hygrophorus marzuolus* und *Coprinus comatus*) wurden wahrscheinlich in verdorbenem Zustand gegessen und gaben deshalb Anlass zu Beschwerden. Der Fall der *Stropharia rugosoannulata*, den Dr. Flammer in der Januar-Nummer der SZP erwähnt, verdient spezielle Erwähnung: wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Vergiftung durch eine chemische Substanz (ein Pestizid oder eine andere Substanz).

In meinem letzten Jahresbericht erwähnte ich bereits, dass sich das Pilzjahr 1981 vielversprechend bemerkbar gemacht habe, sowohl hinsichtlich zahlreicher, interessanter Pilzfunde als auch bedrohlich für unvorsichtige Magenpilzler. Diese Bedrohung wurde dann auch zur Tatsache, indem zahlreiche schwere Pilzvergiftungen sich ereigneten, bedingt wie üblich durch die *Amanita phalloides*. Mit dem ersten ergiebigen Auftreten dieses Giftpilzes erschienen überall in der Presse, im Radio und im Fernsehen im Monat August entsprechende Warnungen. Es muss aber festgestellt werden, dass diese Warnungen nicht genügen, um der nach wie vor vorherrschenden Sorglosigkeit der Pilzsammler wirksam zu begegnen und um Vergiftungen zu vermeiden.

Im nachfolgenden berichte ich kurz über die Vergiftungsfälle des Jahres 1981, die mir von Spitälern oder von Pilzfreunden gemeldet wurden, oder die ich dem «Argus» der Presse entnehmen konnte.

Schweiz: Vergiftungen durch *Amanita phalloides*: anfangs August meldete das Toxikologische Institut in Zürich zwei Vergiftungsfälle. Am 20. September 1981 wurden im Kantonsspital Zürich und in der Kinderklinik Zürich fünf Erwachsene und drei Schweizer- und Italienerkinder mittels Hämodialyse erfolgreich behandelt. Ebenfalls in Zürich mussten anfangs Oktober sechs Kamboodschaner, die in ihrem Heimatland gewohnt waren, Pilze zu essen, andererseits von der Pilzkontrolle in Zürich keine Kenntnis hatten, ins Spital überführt werden. Ein 15jähriges Mädchen starb kurz darauf, während die anderen (zwei Frauen, zwei jüngere Männer und ein Kind) dank einer intensiven Behandlung gerettet werden konnten.

In *Laupen* mussten am 19. Oktober ein Ehepaar und dessen Sohn ins Inselspital nach Bern überführt werden. Der Vater, der sich nur widerwillig behandeln liess, starb, während Mutter und Sohn gerettet werden konnten.

Im Spital in *Winterthur* mussten 16 Vergiftungsfälle behandelt werden, 12 davon durch *Amanita phalloides* (zehn leichtere und zwei schwerere, die alle mittels Hämodialyse behandelt wurden) und vier davon durch unbekanntes Pilzarten. Alle 16 Patienten genasen ohne weitere Schäden.

In *Basel* wurden auch 16 Patienten mit Pilzvergiftungen erfolgreich behandelt, vier Vergiftungen durch *Amanita phalloides* und zwölf durch andere Pilzarten.

In *Martigny* konnten ebenfalls zwei Personen, die *Amanita phalloides* gegessen hatten, gerettet werden.

In *Fribourg* ereignete sich die schwerwiegendste Vergiftung des Jahres 1981, wo sich sechs Zisterzienser-Ordensschwwestern von Maignaux durch den Genuss von Pilzen schwere Vergiftungen

zuzogen und in die Spitäler von Fribourg, Genf, Lausanne und Bern zu intensiver Behandlung und Pflege überführt werden mussten. Dank der Behandlung mittels Hämodialyse und Blutplasma konnten alle sechs Schwestern gerettet werden, so dass sie Mitte November wieder in ihr Kloster zurückkehren und Gott für ihre wundersame Rettung danken konnten. Andere Vergiftungsfälle, die ebenfalls glimpflich verliefen, waren durch andere Pilzarten bedingt.

Ebenfalls in *Fribourg* litt ein 26jähriger Mann unter einer schweren Magen-Darm-Entzündung, nachdem er nach dem Genuss von *Boletus satanas* Verdauungsbeschwerden hatte. In diesem Fall wurden auch Störungen des Gleichgewichtszentrums vermerkt.

In *Liestal* mussten ebenfalls zwei Fälle von Magen-Darm-Entzündung behandelt werden, in *Solothurn* drei Fälle und in *Luzern* zwei Fälle (ein Fall von Unverträglichkeit gegenüber *Armillariella mellea* und eine Vergiftung durch einen Röhrling aus einer Büchsenkonserve, die Halluzinationen, übermässige Schweissausbrüche und Angstzustände bei einem Alkoholiker auslöste).

In *Frauenfeld* mussten zehn Patienten behandelt werden, von denen einige *Clitocybe nebularis* und *Entoloma lividum*, andere *Tricholoma terreum* und *Boletus purpureus* gegessen hatten. Ein Kind war nach dem Genuss von *Armillariella mellea* unpasslich, ein Kleinkind nach dem Genuss eines nicht bestimmten *Cortinarius*.

Im Oktober ereigneten sich in *Yverdon* bei zwei Personen, in *Delsberg* bei vier Erwachsenen und zwei Kindern und in *Genf* bei einem Erwachsenen nach dem Genuss von *Entoloma lividum* Vergiftungen. Alle diese Personen genasen.

In *Schaffhausen* vergifteten sich sechs Italiener nach dem Genuss von *Tricholoma pardinum*, die unter *Armillariella mellea* gemischt waren. Einer dieser Italiener, bei dem Spuren von Amanitin nachgewiesen werden konnten, wurde mittels Hämodialyse erfolgreich behandelt. Die übrigen konnten alle durch eine normale Behandlung geheilt werden.

Im *Wallis* vergiftete sich der Direktor der Gesellschaft «Le Valais» ebenfalls schwer.

In *Genf* wurden sechs Vergiftungsfälle durch *Psalliota xanthoderma* und ein Fall durch eine *Inocybe*-Art bekannt.

In *Zürich* schliesslich musste ein Italiener behandelt werden, der 2 kg Pilze gegessen hatte und danach unter heftigen Verdauungsstörungen litt.

Fassen wir zusammen: 43 Vergiftungsfälle durch *Amanita phalloides*, wovon zwei tödlich verliefen (also 4,5%), und rund 60 Fälle durch andere Pilzarten, ohne die Fälle miteingerechnet, die mir nicht zur Kenntnis gebracht worden sind.

Schauen wir nun, was sich im Ausland ereignete:

In der *Bundesrepublik Deutschland*, wo im Jahre 1978 80 Vergiftungsfälle mittels *Amanita phalloides* registriert werden mussten, von denen 30 Fälle tödlich verliefen, und wo man sich auch heute noch der 31 Schüler erinnert, die im Jahre 1918 nach einer verhängnisvollen Pilzmahlzeit starben, widerspiegelte die Presse anfangs September verschiedene Todesfälle nach dem Genuss von Pilzen. In *München* verstarben ein Ehepaar und dessen zwei Kinder. Der verzweifelte Kampf der Ärzte, die als letztes Mittel versuchten, das Blut des Töchterleins, das inzwischen nach Bonn überführt worden war, mittels Lebern von mehreren Affen zu entgiften, führte leider nicht zur gewünschten Rettung des Mädchens. Eine daraufhin ausgebrochene Pressepolemik drohte in einen Prozess auszuarten, indem der in letzter Minute gerettete Adoptivsohn der Familie versuchte, von den Spitälern einen Schadenersatz in der Höhe von 500 000 DM zu ergattern. Ein besonnener Richter setzte daraufhin dem Streit ein Ende.

Eine andere Familie aus *Ottingen* (Vater, Mutter und zwei Kinder) starb ebenfalls. Die Ärzte behandelten das Mädchen, das am längsten Widerstand leistete, mittels Bluttransfusionen (5 Liter frisches Blut pro Tag) mit Antithermbin II, von dem alle vier Stunden eine Ampulle (Kostenpunkt

2500 DM pro Ampulle) injiziert wurde, sowie zur Blutentgiftung mittels Lebern von Affen. Aber auch diese Behandlung schlug fehl.

In *München* starb ein Mann, kurze Zeit nachdem er eine *Amanita phalloides* roh verspeist hatte. Er wollte damit einem Freund, der den Pilz bitter fand und ihn wieder ausgespuckt hatte, beweisen, dass der bittere Geschmack des Pilzes kein Anzeichen für die Giftigkeit des Pilzes sei!

In *Ulm* wurde eine 50jährige Frau das Opfer einer schweren Vergiftung durch *Paxillus involutus*, die wahrscheinlich zu wenig durchgebraten waren.

In *Haar* konnten Mitte September eine Mutter mit ihren zwei Kindern und ein Kind eines Nachbarn nach dem Genuss von *Amanita phalloides* gerettet werden.

In *Konstanz* rettete eine amtliche Pilzkontrolleurin mehreren Personen das Leben, denen eine junge Person 14 *Amanita phalloides* zum Essen geben wollte. Diese sogenannte «Pilzkennerin» legte ihre gefundenen Pilze der Pilzkontrollstelle vor, um eben sicher zu sein!

In *Österreich* vermerkte man Mitte Juli bereits 15 Vergiftungsfälle durch verschiedene Pilzarten. Alle Betroffenen genasen.

Mitte Oktober assen in *Graz* ein Ehepaar und dessen zwei Kinder *Amanita phalloides*. Die Erwachsenen erholten sich rasch. Der achtjährige Knabe, der am schwersten erkrankt war, wurde einer Behandlung durch Silymarin unterzogen, wodurch er gerettet werden konnte.

In *Linz* verstarb Mitte Dezember ein Ehepaar nach dem Genuss von *Amanita phalloides*, die der Ehemann eingefroren hatte, ohne sie vorher einer Kontrolle vorgezeigt zu haben.

In *Italien* wurde ein 40jähriger Mann aus *Trento* nach einer Vergiftung durch *Amanita phalloides* mit Erfolg behandelt.

Ein 15jähriger Knabe in *Bozen* litt unter einem Phalloides-Syndrom. Er genas wieder.

In *Turin* wurden ein 50jähriges Ehepaar und dessen Sohn von 15 Jahren im Spital von Molinette gerettet, wo einige Tage später ein 49jähriger Mann starb, während dessen Frau und Töchterlein im Koma lagen, nachdem sie allzulange zugewartet hatten, bis sie sich hatten ins Spital einliefern lassen. Schliesslich musste ein weiteres Ehepaar und dessen 20jähriger Sohn ebenfalls nach dem Genuss von *Amanita phalloides* ins Spital von Molinette eingeliefert werden. Die Pilze hatte ihnen eine Händlerin mit guten Pilzkenntnissen verkauft.

Anfangs November verstarben zwei Personen in *Ostia*.

Zahlreiche Aufrufe wurden in der Presse publiziert, die der 151 Vergiftungsfälle und der vier Todesfälle im Jahre 1981 gedachten.

Aus *Frankreich* muss der Fall eines 65jährigen Mannes gemeldet werden, der nach dem Genuss von Pilzen, die er im Wald von Fontainebleau gesammelt hatte, verstarb. Daneben wurden mehrere Vergiftungsfälle durch nicht definierte Pilzarten mit gutlichem Ausgang gemeldet.

Des weitern ist der Fall von vier Personen aus *Agen* zu melden, die nach einer Vergiftung durch *Amanita phalloides* genasen, sowie der Fall eines jungen Mannes von 26 Jahren, der einen Selbstmordversuch beging, indem er fünf Fruchtkörper von *Amanita phalloides* verspeiste. Er fühlte sich verantwortlich für den Tod seines 30 Monate alten Neffen, der zusammen mit der Familie von einem Gericht aus *Amanita phalloides* gegessen hatte, die er als Onkel gesammelt hatte.

Pilzvergiftungen sind nicht nur ein Privileg von Westeuropa. Vom «Argus» der Presse habe ich einen Zeitungsausschnitt zugestellt erhalten, der den Tod eines zehnjährigen Kindes in der Nähe von *Jerusalem* meldet. Es hatte ein Pilzgericht gegessen, in dem sich auch *Amanita verna* befanden, die im Frühjahr jeweils in den palästinensischen Wäldern wachsen.

Und nun lassen Sie mich von einem Ereignis berichten, das überall in der europäischen Presse Aufsehen erregte. Ich meine damit die öffentliche Vorführung des Selbstversuchs einer Pilzvergiftung durch *Amanita phalloides* von Dr. Pierre Bastien in Genf, die den Zweck hatte, den Beweis der Wirksamkeit seiner seit 20 Jahren empfohlenen Behandlung zu erbringen: Ercefuryl, Abiocin, Vitamin C, sehr zahlreiche Perfusionen, Karottenpüree und Primperan (oft auch Vitamin B). Vorerst muss man vor dem Mut von Dr. Bastien, den er mit der Durchführung seines Experimentes an den Tag legte, den Hut ziehen, wie dies auch Dr. Giacomoni aus Entrevaux geschrieben hat. 70 g *Amanita phalloides* zu verspeisen und mit der Behandlung zuzuwarten, bis sich die ersten Anzeichen einer Gastroenteritis bemerkbar machen, erfordert eine beinahe verwegene, aber doch lobenswerte Zuversicht.

Immerhin ist es bedauerlich, dass diese Vorführung des Experimentes in dieser Art und Weise stattfand, ohne dass ein offizieller Bericht mit den wissenschaftlichen Daten veröffentlicht wurde. Ich warte immer noch auf den Bericht, den mir mein Freund Olivier Monthoux vom Conservatoire botanique in Genf, der den Versuch von Anfang bis zu Ende mitverfolgt hatte, versprochen hat. Ein solcher Bericht hätte die Ungenauigkeiten, die der Vorführung von Dr. Bastien anhafteten, abklären können: Ernährung oder Behandlung vor dem Versuch, Zustand und Beschaffenheit der eingenommenen *Amanita phalloides*, genaue Latenzzeit bis zum Einsetzen der Behandlung (es wurde von 5, aber auch von 10 Stunden gesprochen), genaue durchgeführte Behandlung (es wurden verschiedene therapeutische Schemata veröffentlicht) und schliesslich, ob Spätfolgen auftraten oder nicht.

Dr. Bastien hat seinen Selbstversuch überlebt. Die öffentliche Vorführung fand statt, seine Behandlungsmethode ist sicher erfolgversprechend und deren Anwendung unter *gleichen Bedingungen* wird vergiftete Personen retten können. Dies geschah bereits diesen Herbst in Perigord in Frankreich, wo ein junges Mädchen dank Anwendung dieser Behandlungsmethode gerettet werden konnte. Damit kann die Liste der bis anhin auf Grund dieser Behandlungsmethode geheilten Patienten ergänzt werden. War aber das öffentliche Breitschlagen dieser Angelegenheit wirklich erforderlich? Offenbar im Sinne des leidenschaftlichen Dr. Bastien schon, denn er ärgert sich über die Ärzteschaft, die übrigens in den Reanimationszentren mehrere Elemente seiner Behandlungsmethode auch anwendet: Antibiotika, Vitamin C, Perfusionen. Die Ärzteschaft will Dr. Bastien die alleinige Vaterschaft für seine Behandlungsmethode nicht zugestehen. Vielleicht war es weniger erforderlich, wenn nun im Rahmen der öffentlichen Meinung eine rasche Verlegung des Patienten in ein Spital nicht mehr so dringend notwendig und wenn die Kontrolle der Pilze vor deren Genuss kaum mehr notwendig erscheint. Dies ist eine Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf! In der Tat sind uns die Ergebnisse der Pilzkontrolleure auf den Märkten in Zürich, Fribourg, Bern, Genf oder anderswo zu gut bekannt. Dank der Tätigkeit dieser Kontrolleure werden jedes Jahr im Pilzsammelgut, das zur Kontrolle von den Sammlern vorgelegt wird, mehrere kg *Amanita phalloides* entdeckt. Diese Kontrolle bedeutet einen recht grossen Aufwand, wenn man bedenkt, dass allein in Bern zu Verkaufszwecken beinahe 2 Tonnen Pilze kontrolliert werden, von denen jeweils 150 kg verdorben sind und weggeworfen werden müssen, und Pilzliebhaber ungefähr 4 Tonnen gesammelte Pilze zur Kontrolle bringen, von denen wieder ca. 1 Tonne als giftig oder verdorben vernichtet werden muss.

Ich persönlich bin der Ansicht, dass die Behandlungsmethode von Dr. Bastien in einem ganz spezifischen Fall zur Anwendung gelangen sollte, nämlich dort, wo der Kranke nicht rasch genug in ein nahe gelegenes Spital eingeliefert werden kann. Der Arzt oder eine mit intravenösen Spritzen vertraute Person könnte dann die verschiedenen Elemente der Behandlungsmethode von Dr. Bastien anwenden oder anwenden lassen, und dies bereits im Ambulanzfahrzeug oder im Helikopter. Ich weiss nicht, was ich von den Aussagen des Heilpraktikers und Neuraltherapeuten Vaclav

Havranek aus Luzern halten soll, der nach einer gewissen Vorbehandlung *Amanita phalloides* gegessen haben soll (ohne dabei Störungen zu erleiden) und ohne Einnahme von Medikamenten. Die weiteren Folgen dieses Artikels im «Luzerner Tagblatt» kenne ich nicht, wäre jedoch froh, wenn mehr Licht in diese etwas zweideutige Geschichte gebracht werden könnte.

Zwei Fortschritte wurden 1981 in der Erkennung und der Behandlung von Vergiftungen durch *Amanita phalloides* erzielt: Damit die Amatoxine, die beim Ria-Test von Faulstich aus Heidelberg erst nach 5–6 Stunden entdeckt werden können, rascher festgestellt werden können, haben Meyrat, Veyrat und Duret aus Genf eine Analyse mittels Chromatographie entwickelt, die bei gekochten Speisen bereits nach 2–3 Stunden die erforderlichen Ergebnisse zeigt, was ausschlaggebend ist, um rasch handeln zu können. Andererseits haben die Deutschen unter dem Namen «Silybin» einen Distel-Extrakt (Silymarin) in den Handel gebracht, der, mindestens beim Hund, den Darm-Leber-Fluss der Amatoxine unterbindet und den durch die Amatoxine blockierten Aufbau der Ribonukleinsäure (RNS) im Zellplasma wieder aktiviert. Die Anwendung dieses neuen Mittels hat bereits ermutigende Erfolge gezeitigt. Hoffen wir, dass weitere Erfolge auf diesem Gebiet es in Zukunft werden möglich machen, dass die sogenannten tödlich giftigen Pilze besiegt werden können.

Neue tödlich giftige Pilze: Kürzlich wurde aus Deutschland in einem Gewächshaus das Vorkommen eines Pilzes gemeldet, der eine beträchtliche Menge an Amatoxin aufweist. Es handelt sich dabei um *Galerina sulciceps* (Bert) Boidijn, einen tropischen Pilz, der sich bereits 1938 in Java als tödlich giftig erwiesen hatte und der letztes Jahr in Regensburg in einer Orchideenkultur zum Vorschein kam. Diese neue Gefahr sollte von allen zur Kenntnis genommen werden.

Andererseits haben die kriegführenden Parteien im Fernen Osten kürzlich mittels Flugzeugen Myco-toxine versprüht, die aus gewissen Hypomyceten gewonnen werden und die beim Betroffenen fürchterliche Verletzungen der Haut und der Augen hervorrufen. Möge uns Gott vor einer solchen Verwendung von Pilzen bei uns bewahren!

Ich schliesse meinen Bericht, indem ich Bezug nehme auf einen Brief, den mir kürzlich unser Freund Riva zugestellt hat. Darin macht er mich darauf aufmerksam, dass im Tessin, obwohl sich dieses Jahr keine schweren Pilzvergiftungen ereigneten, sieben Personen beim Pilzsammeln tödlich verunglückt sind (eine davon konnte noch nicht aufgefunden werden). Wird in Zukunft das Sammeln und Suchen von Pilzen ebenso lebensgefährlich wie die Jagd nach dem Edelweiss? Oder handelt es sich dabei mehr um eine neue Art und Weise, zu verschwinden, um sein Leben neu zu beginnen? Ein Anlass mehr, sich darüber seine Gedanken zu machen.

Ich wünsche allen für das Jahr 1982 eine reiche Pilzernte von allen möglichen Arten, aber von nur wenigen tödlich giftigen. Dr. med. Jean-Robert Chapuis, Rue de Carouge 18, 1205 Genève

(Übersetzung: R. Hotz)

Rapport du toxicologue de l'Union pour l'année 1981

Comme je l'ai fait l'an dernier, je vous communique avec 12 mois de retard les renseignements que m'a communiqués le Toxcentrum de Zurich sur les intoxications de 1980.

Cette année là, 126 cas d'intoxications fongiques furent portés à la connaissance du centre; 85 fois ces espèces furent identifiées, parmi lesquelles 23 Amanites toxiques et 5 autres espèces toxiques (*Boletus satanas*, *Claviceps purpurea*, *Inocybes* et *Psilocybe mexicana*). Il n'y eut heureusement que 5 cas graves.

D'autres espèces comestibles (*Cantharellus cibarius*, *Hygrophorus marzuolus* et *Coprinus comatus*) furent probablement consommées avariées, et donnèrent lieu à des malaises.

Le cas de *Stropharia rugosoannulata* que le Dr Flammer a cité dans le BSM de janvier mérite une mention spéciale: peut-être s'agit-il dans ce cas d'une pollution par substance chimique (pesticide ou autre).

Je disais à la fin de mon dernier rapport que 1981 s'annonçait comme une année riche en récoltes mycologiques intéressantes mais aussi menaçante pour les mycophages imprudents.

Hélas, ces menaces se sont vérifiées, et les cas d'intoxications graves, presque toujours dues comme il est habituel à la sinistre Amanite phalloïde, ont été particulièrement nombreux. Les mises en garde furent cependant fréquentes tant dans la presse qu'à la radio ou à la télévision et ceci dès la première poussée importante du mois d'août; mais il faut avouer que ces avertissements sont encore insuffisants pour vaincre l'insouciance des cueilleurs et éviter l'accident.

Comme précédemment, je vous donne ici une brève synthèse des cas que m'on rapportés les hôpitaux, l'Argus de la presse et ceux d'entre vous qui m'ont renseigné et que je remercie ici.

En Suisse voyons d'abord les cas dus à l'Amanite phalloïde. Cette année passée, précocement, dès le début d'août, deux cas étaient signalés au Toxcentrum de Zurich.

Le 20 septembre, cinq adultes et trois enfants suisses et italiens furent traités à l'Hôpital et à la Clinique Infantile de Zurich par hémodialyse et furent tirés d'affaire.

Puis à Zurich aussi, au début d'octobre, six Cambodgiens qui s'étaient souvent nourris de champignons dans leur pays et ne connaissaient pas l'existence d'un contrôle officiel furent évacués sur l'Hôpital. Une fillette de 12 ans succomba rapidement, tandis que les autres (deux femmes, deux jeunes hommes et un enfant) étaient sauvés grâce aux soins intensifs appliqués.

A Laupen le 19 octobre un couple et leur fils furent évacués sur l'Hôpital de l'Isle à Berne: le père qui avait hésité à se faire traiter mourut, tandis que la mère et le fils étaient sauvés.

L'Hôpital de Winterthur eut à traiter 16 cas d'intoxications, douze par A. phalloïde (10 cas légers et 2 cas graves qui subirent une hémodialyse) et 4 par des espèces indéterminées; tous guérirent sans suite.

Bâle traita aussi avec succès 16 patients, 4 pour empoisonnement phalloïdien et 12 d'origines diverses.

A Martigny deux adultes qui avaient mangé des phalloïdes furent également tirés d'affaire.

A Fribourg eut lieu fin octobre la plus grave intoxication de cette année: six Cisterciennes de la Maigrauge furent gravement atteintes et amenées aux unités de soins intensifs de Fribourg, Genève, Lausanne et Berne. Traitées par hémodialyse et plasmaphérèse, elles furent toutes sauvées et purent regagner à la mi-novembre leur couvent pour y remercier le Seigneur de cette heureuse issue.

D'autres intoxications qui se terminèrent bien ont été rapportées à d'autres espèces.

A *Fribourg* toujours, un homme de 26 ans souffrit d'une forte gastro-entérite après ingestion de *Boletus satanas*; on nota dans ce cas une atteinte des centres de l'équilibre.

Liestal eut à traiter deux cas de gastro-entérite, *Soleure* trois cas, *Lucerne* deux cas (une intolérance à *Armillariella mellea* et un empoisonnement par un bolet en conserve qui provoqua des hallucinations, des sueurs profuses et de l'angoisse chez un éthylique).

Frauenfeld eut à soigner 10 patients: les uns avaient mangé des *Clitocybe nebularis* et des *Entoloma lividum*; les autres des *Tricholoma terreum* et du *Boletus purpureus*. Un enfant fut incommodé par des *Armillariella mellea*, un bébé par un cortinaire non déterminé.

En octobre à *Yverdon* deux personnes, à *Delémont* quatre adultes et deux enfants, à *Genève* 1 adulte, mangèrent des Entolomes livides; ils furent tous guéris.

A *Schaffhouse* six Italiens furent intoxiqués par *Tricholoma pardinum* mêlé à *Armillariella mellea*; l'un d'eux qui présentait des traces d'amanitine, subit une hémodialyse avec succès. Les autres furent guéris par un traitement banal.

En *Valais* le directeur de la Société «Le Valais» fut également gravement intoxiqué.

A *Genève* on a connu 6 cas d'empoisonnement par *Psalliota xanthoderma* et 1 cas par des *Inocybes*.

Enfin à *Zurich* on dut soigner un Italien qui avait mangé 2 kilos de champignons et présenta une forte indigestion. Ce que l'on comprend aisément.

Résumons: 43 cas d'intoxications phalloïdiennes dont 2 décès (soit 4,5 %) et une soixantaine produites par d'autres espèces... sans parler de ceux dont je n'ai pas eu connaissance. Cela fait beaucoup, et, si l'on doit être content des résultats thérapeutiques obtenus, je ne peux qu'espérer l'année 1982 moins luxuriante.

Voyons maintenant ce qui s'est passé à l'étranger.

En *Allemagne* où l'on compta, en 1978, 80 intoxications à l'Amanite phalloïde qui provoquèrent 30 décès et où l'on se souvient encore des 31 écoliers morts en 1918 à la suite d'un repas fatal, la presse se fit l'écho au début septembre de plusieurs cas mortels.

A *Munich*, un couple d'Erlangen et ses deux enfants moururent: une lutte acharnée des médecins utilisant en dernier ressort les foies de nombreux singes pour désintoxiquer le sang de la fillette qu'on avait transférée à Bonn ne permit pas de la sauver. Une polémique soulevée par les journaux risqua de dégénérer en procès par lequel le fils adoptif de la famille, sauvé in extremis, voulait obtenir des hôpitaux une indemnité de 500 000 DM. Un juge avisé mit fin à cette querelle.

Une deuxième famille d'*Ottingen* (père, mère et deux enfants) fut également décimée: les médecins utilisèrent chez la fillette, qui avait le mieux résisté, des exsanguino-transfusions (51 de sang frais par jour), de l'Antithermbin II dont une ampoule coûtant 2500 marks était injectée toutes les 4 heures, et une détoxification par foie de singe. Cela échoua également.

A *Munich* un homme mourut rapidement pour avoir absorbé crue une Amanite phalloïde, pour prouver à un ami qui l'avait trouvée amère et recrachée, que l'amertume n'était pas un critère de toxicité!!!

A *Ulm* au début d'octobre une femme de 50 ans fut gravement intoxiquée par un repas au *Paxillus involutus* très probablement mal cuit. Car comme dit la devise du mycophage: «Gründlich kochen, Wasser unbedingt abgiessen, Kremplinge risikolos verzehren.» («Longue cuisson, rejet intégral de l'eau de cuisson: conditions nécessaires à la consommation sans risque des Paxilles.»)

A *Haar*, au milieu du mois de septembre, une mère, ses deux enfants et l'enfant d'un voisin furent tirés d'affaire après un repas de Phalloïdes.

A *Constance* enfin une inspectrice officielle sauva la vie à plusieurs personnes auxquelles une jeune

personne voulait faire manger 14 Phalloïdes. Cette «connaisseuse» montrait cette récolte «juste pour être sûre».

En *Autriche* fin juillet on comptait déjà 15 intoxiqués, par des champignons variés, qui guérissent tous.

A *Graz*, à mi-octobre, un couple et ses deux enfants mangèrent des phalloïdes. Les adultes s'en sortirent vite; le garçonnet de 8 ans, plus gravement atteint, dut être soumis à un traitement de Silymarine qui le tira d'affaire.

Enfin à *Linz* mi-décembre un couple mourut pour avoir mangé des phalloïdes que le mari avait mis à congeler sans les avoir fait vérifier.

En *Italie*, à *Trento*, un homme de 40 ans fut traité avec succès pour intoxication phalloïdienne. Un garçon de 15 ans de *Bozen*, atteint d'un syndrome phalloïdien, guérit.

A *Turin* un couple de 50 ans et leur fils de 15 ans furent tirés d'affaire à l'Hôpital de Molinette où, quelques jours plus tard, un homme de 49 ans mourut, tandis que sa femme et sa fille étaient dans le coma, pour avoir attendu trop longtemps avant de se rendre à l'Hôpital. Enfin un autre couple et leur fils de 20 ans furent aussi évacués sur Molinette après avoir mangé des Phalloïdes qu'une marchande qui «connaissait bien les champignons» leur avait vendues.

Enfin début novembre, 2 personnes moururent à *Ostie*.

De nombreuses mises en garde furent publiées, faisant état de 151 cas d'intoxications en 1981, avec 4 décès.

En *France*, outre plusieurs intoxications par des champignons non déterminés avec issue favorable, il faut citer le cas d'un homme de 65 ans, mort après avoir mangé des champignons récoltés dans la forêt de *Fontainebleau*, celui de quatre personnes d'*Agen* guéries après intoxication phalloïdienne et enfin celui d'un jeune homme de 26 ans qui tenta de se suicider en mangeant 5 *Amanites* phalloïdes, car il se sentait responsable de la mort d'un sien neveu de 30 mois, qui avait consommé avec le reste de la famille un repas de Phalloïdes que l'oncle avait ramassées.

Les intoxications fongiques ne sont pas un privilège de l'Europe occidentale. J'ai reçu de l'*Argus* un article signalant le décès près de Jérusalem d'un enfant de 10 ans après un repas où s'étaient mêlées des *Amanita verna*, champignons qui poussent communément au printemps dans les forêts palestiniennes.

Venons-en maintenant à l'événement qui a fait grand bruit un peu partout dans la presse européenne. Je veux dire la démonstration d'auto-intoxication du Dr Pierre Bastien à Genève, destinée à montrer la valeur du traitement qu'il préconise depuis une vingtaine d'années déjà: Ercefuryl, Abiocine, vitamine C, perfusions abondantes, purée de carottes et Primpéran (parfois vitamine B).

Il faut d'abord, comme l'écrivait le Dr Giacomoni d'Entrevaux, tirer un grand coup de chapeau au Dr Bastien pour le courage dont il a fait preuve en faisant son expérience. Manger 70 grammes de Phalloïdes, et attendre les premiers signes de gastro-entérite pour commencer son traitement nécessite une foi presque téméraire, mais digne d'éloge. Il est néanmoins regrettable que cette démonstration ait été faite «à la sauvette» sans qu'un rapport officiel avec données scientifiques n'ait été publié. J'attends toujours le compte-rendu qu'avait promis de me communiquer mon ami Olivier Mouthoux du Conservatoire botanique de Genève, qui suivit cette expérience de bout en bout.

Cela aurait levé les imprécisions qui planent sur la démonstration du Dr Bastien: alimentation ou traitement antérieur à l'expérience; nature et qualité des Phalloïdes ingérées, temps exact de latence avant le début du traitement (on a parlé de 5 comme de 10 heures), traitement exact appliqué (il a été publié plusieurs schémas thérapeutiques), enfin séquelles ou non à long terme.

Bastien à survécu à son expérience: la démonstration est faite, son traitement est certainement valable et son application *dans des conditions analogues* sauvera des intoxiqués. Cela a déjà eu lieu cet automne en France en Périgord où une jeune fille fut ainsi traitée avec succès, complétant la liste des patients guéris auparavant par cette méthode.

Mais le battage publicitaire était-il nécessaire? Probablement oui dans l'esprit du passionné Dr Bastien qui s'énerve de voir les médecins (qui d'ailleurs utilisaient déjà dans les centres de réanimations la plupart des éléments du traitement – antibiotiques, perfusion, vitamine C –) refuser de lui en attribuer la seule paternité. Peut-être moins si, dans l'esprit du public, la nécessité d'une évacuation sur un hôpital peut cesser d'être impérative, et si le contrôle des cueillettes avant consommation lui paraît moins nécessaire; c'est un danger qu'il ne faut pas sous-estimer: en effet chacun de nous connaît les résultats obtenus par les contrôleurs des marchés, que ce soit à Zurich, Fribourg, Berne, Genève ou ailleurs.

Grâce à ces messieurs, de nombreux kilos d'Amanites phalloïdes sont découverts chaque année dans les récoltes offertes au contrôle; ce travail est énorme si l'on pense qu'à Berne, par exemple, il est contrôlé pour la vente près de 2 tonnes de champignons dont 150 kilos sont avariés et jetés; et les particuliers en apportent environ 4000 kilos dont il faut jeter près d'une tonne, avariés ou toxiques. Je pense personnellement que le traitement du Dr Bastien a un champ d'application très précis: celui où le malade ne peut être évacué immédiatement sur un centre d'urgence lorsque celui-ci est éloigné. Le médecin (ou une personne habilitée à faire des injections intraveineuses), pourra alors appliquer les différents éléments de la méthode Bastien et ceci aussi dans l'ambulance ou l'hélicoptère qui évacuera le malade.

Quant aux affirmations du guérisseur et acupresseur lucernois Vaclav Havranek, selon lesquelles il se faisait fort de manger – sans ressentir de troubles ni utiliser de médicaments – des phalloïdes préparées selon une certaine méthode, je ne sais qu'en penser, vu l'absence de suite donnée à l'article du Luzerner Tagblatt. Je serais heureux d'avoir des lumières sur cette histoire qui paraît un peu farfelue.

Deux progrès ont été faits cette année dans le dépistage et le traitement des intoxications phalloïdiennes. Pour rendre plus rapide la mise en évidence des amatoxines, que le Ria Test de Faulstich d'Heidelberg permettait de révéler en 5 à 6 heures, Meyrat, Veyrat et Duret de Genève ont mis au point une analyse par chromatographie sur lame mince qui donne un résultat en 2 à 3 heures sur les plats cuisinés; ce qui est capital pour agir vite. D'autre part, les Allemands ont commercialisé sous le nom de Silybilin un extrait de chardon appelé silymarine qui interrompt, du moins chez le chien, la circulation entéro-hépatique des amatoxines et activerait dans les ribosomes la synthèse de l'ARN qui se trouve bloquée par les amatoxines. Son usage a déjà donné des résultats encourageants. Souhaitons que d'autres découvertes permettent dans tous les cas de combattre les intoxications fongiques dites mortelles.

Nouveaux champignons mortels: On a récemment signalé en Allemagne la présence dans une serre d'un champignon contenant une quantité notable d'amatoxine: il s'agit de *Galerina sulciceps* (Bert) Boidijn, espèce tropicale qui s'était déjà révélée mortelle en 1938 à Java et qui a poussé l'an passé à Regensburg dans une culture d'orchidées; ce nouveau danger devrait être connu de tous.

Dans un tout autre ordre d'idée les belligérants d'Extrême-Orient ont récemment pulvérisé à partir d'avions des mycotoxines extraites de certains Hypomycètes, pour provoquer chez l'ennemi d'épouvantables lésions cutanées et oculaires. Dieu nous préserve de voir pareille utilisation des champignons chez nous!

Je terminerai mon rapport en me référant à la lettre que notre ami Riva m'a adressée récemment. Il soulignait qu'au Tessin, s'il n'y a eu aucune intoxication grave cette année, sept personnes se sont tuées (et l'une d'entre elles n'a pas été retrouvée), en allant cueillir des champignons. Le ramassage de ceux-ci deviendrait-il aussi meurtrier que la chasse aux édélweiss? Ou s'agit-il d'une nouvelle façon de disparaître pour refaire sa vie? Beau sujet de réflexion...

A tous je souhaite une année 1982 riche en espèces variées mais pauvre en espèces assassines.

Dr méd. Jean-Robert Chapuis, 18, rue de Carouge, 1205 Genève

Mitteilung der Redaktion Communication de la rédaction Comunicazioni redazionali

«Mycologia Helvetica»

Après une attente prolongée et parfois marquée d'impatience, le premier numéro de transition à «Mycologia Helvetica» paraîtra à la fin septembre. Ce cahier comptera 48 pages, une planche en couleurs, 4 photographies et toute une série de tableaux et de planches dessinées:

- H. Cléménçon et B. Irlet présentent une nouvelle omphale, *Omphalina parvivelutina*.
- J. Knecht développe les structures ultramicroscopiques des parois squelettiques de *Trametes hirsuta*; photos au microscope électronique à transmission.
- H. Marxmüller et H. Cléménçon décrivent *Gerronema daamsii*, une espèce nouvelle d'agaricale venant sur mousses.
- J.P. Quinche donne les résultats de mesures en concentration de huit métaux lourds chez le *Clitocybe nébuleux*.
- A. Riva s'est intéressé à un *Lyophyllum* noircissant, *L. ochraceum*, dont E. Selvini a peint une planche en couleurs.
- E. Schild, dans un article fouillé et richement illustré, présente des *Ramaria* nouvellement trouvés en Italie du Nord.
- R. Flammer rapporte sur un livre traitant des champignons toxiques et hallucinogènes.

Ces diverses contributions devraient susciter l'intérêt d'un large public, mais de plus, ce numéro 1 en appelle à la collaboration des Mycologues de Suisse et de l'étranger; ils sont invités à nous faire parvenir leurs articles dans l'une des quatre langues «officielles» du MH: français, allemand, anglais ou italien. D'autre part la rédaction les informe avec précision sur la forme et le contenu envisagés pour «Mycologia Helvetica»: en définissant ainsi clairement ces critères, le team rédactionnel tenait à manifester son intention bien arrêtée de donner à notre nouvelle revue scientifique suisse un niveau certain de qualité.

Des commandes d'abonnement à «Mycologia Helvetica» peuvent être adressées en tout temps à Madame Jaqueline Delamadeleine, Rue des Combes 12, 2034 Peseux.

F. Brunelli